

Auszug aus: Stefan Andres: Der Knabe im Brunnen, Kapitel „Schulanfang, ein Autorennen und Kaiserbesuch“. München 1986

Je näher der Tag des Schulbeginns heranrückte, desto aufmerksamer hörte ich zu, wenn Franziska und Nickel aus der Schule erzählten. Ich lernte die Namen der Lehrer und ihre Eigenarten, vor allem die eine, ob sie häufig und kräftig den Stock gebrauchten oder ob sie sanft und nachsichtig seien. Doch merkte ich bald, daß fast alle gern drein- und draufschlugen, nur die Stöcke waren verschieden. Der vom guten alten Burx war, wie Nickel mir berichten konnte, ein gut durchziehendes, ziemlich dünnes Rohr. „Schöner als er sich anfühlt“, sagte der Bruder mit einer Art von verheißungsvollem Drohen. Der Stock vom Husmann war ein grober Knüttel, den er aber selten gebrauchte, da er es vorzog, mit beiden Händen ins Gesicht zu schlagen. Der Stock von Tipphenne stammte vom Besenstiel des Schornsteinfegers, einem Holz also, das, wie Nickel mir erkläre, sehr biegsam ist; denn der Schornsteinfeger ringelte seinen Besenstiel wie einen Schlauch auf und trug ihn, wenn er zu uns kam, um zu putzen, quer über Schulter und Brust. Dieser Stock war vom vielen Gebrauch am Ende aufgesplittert, und Tipphenne hatte darum einen feinen Blumendraht gewickelt. „Dä spart sich de Arbeit“, sagte Nickel, „drei Schläg, un du bis bekehr.“

Eines Tages war es so weit, daß Mutter mit mir ins Dorf ging. Im Laden der Josefine Stein in der Richtgasse kaufte sie mir eine Tafel, einen Griffel und einen Tornister. Am Ranzen gefiel mir am meisten das kleine Blechschildchen auf der Klappe, es glänzte und sah wenigstens in meinen Augen feiertäglich und fast ein bißchen städtisch aus, - die Pferde hatten auf ihrem Festtagskummet auch solche Schildchen.

Dann kam der Morgen, daß ich mit Nickel zum ersten Mal zur Schule ging. Franziska ging in die alte Schule, wo die Mädchen unterrichtet wurden. Die lag hinter der Bierbachbrücke in der Nähe des Pfarrhauses. Die neue Schule, die für die Jungen, stand auf der Steinerbaumstraße. Vor und hinter dem Steinkasten dehnte sich ein Spielplatz aus, der mir sehr groß vorkam. Eine hohe, graue Mauer lief um alles, was zur Schule gehörte, und ich bekam ein bißchen Angst, als ich durch das Tor trat. Dann erblickte ich die Kastanienbäume auf dem Spielplatz, sie waren schon fast grün.

Überall standen Mütter mit ihren Jungen an der Hand. Die Lehrer kamen auf sie zu und sprachen mit ihnen. So sahen also Lehrer aus. Wirklich, sie lächelten, trotzdem weinten viele der kleinen Jungen und wollten nicht bleiben, und da bekam auch ich aufs neue Angst. Ich dachte der mannigfaltigen Stöcke und ich traute den freundlichen Gesichtern der Lehrer nicht.

Schließlich entdeckte ich Burx. Er mußte es sein: er hatte den ‚weißen Stiftenkopf‘ und war überhaupt ganz, wie der Bruder ihn mir beschrieben hatte (Nickel war längst mit seiner Klasse ins Innere der Schule verschwunden). Der Mann blickte auch so streng wie Burx – und vor allem hatte er die schwarze Pelerine an, die er, wie Nickel mir versichert hatte, nur auszög, wenn er ins Bett ging.

Es dauerte lange, bis Burx uns alle in den Bänken des Schulzimmers sitzen hatte. Wir wurden dem Alphabet nach gesetzt, und so kam ich auf den ersten Platz neben der Tür. Burx erklärte uns aber, daß diese Ordnung nur vorläufig sei. „Auf den ersten Platz kommt der Beste“, verkündete er, „auf den zweiten der Zweitbeste und auf die Bank hier vorne kommen die Dummköpfe und die Faulenzer.“

Dann sollten wir das Vaterunser, das vor jedem Schulbeginn künftig gebetet würde, zusammen lernen. Burx hatte inzwischen seine schwarze Pelerine am Zapfenbrett aufgehängt und zeigte uns nun seinen Bauch, der zwischen der offenen Jacke hervorstieß; eine goldene Uhrkette spannte sich quer darüber. Er stellte sich auf das Podium und sprach uns das Vaterunser vor, wie wir es beten mußten. Er machte, während er die Worte sprach, das Kreuzzeichen. Wir standen alle hinter den Bänken und machten es nach und sagten genau dasselbe wie er. Bei den ersten Malen gingen die weinerlichen Stimmen der Jungen und der dröhnende Baß des Lehrers noch auseinander. Aber Burx hämmerte mit dem Gebet weiter auf uns ein. „Im Na-men-däs-Va-tärs-und-däs-Soh-näs - - -“ Jedesmal zeigte er mit der Hand, sobald das Wort ‚Vater‘ ertönte, gegen seine Stirn, während sein Blick schnell und scharf über die Klasse flog; und mit einem Ruck zeigte seine Hand bei ‚Sohnes‘ gegen seinen Nabel, fuhr dann bei ‚Geistes‘ blitzschnell gegen die Schulter, um bei ‚Amen‘ ebenso schnell gegen die andere Schulter zu fliegen. Mir gefiel das Spiel nicht schlecht, und meine Hände zuckten bald genau, wie sie sollten, auf meinem Leib hin und her. Während einige Jungen von Burx nach dieser Gebetsübung sanft getadelt wurden, lobte er andre Schüler ausdrücklich, darunter auch mich, und sagte, wir könnten es schon. Ich atmete tief und war ganz selig.

Nun stellte sich Burx wieder auf das Podium und sagte, wir sollten unsere Tafeln unter den Tischen bereitmachen. Wenn er sagte: „Tafeln – raus!“, müsse die Tafel sofort und ganz leise auf dem Tisch liegen, jedoch erst, wenn das Wort „raus“ ertöne. Ich legte meine Tafel griffbereit. Zunächst aber hieß es: „Hände zusammen!“ Die eine Hand hatte, wie Burx es uns vormachte, auf der Bank zu liegen, die Rechte hatte quer darüber in einem leichten Griff die Linke zu fassen. Wir warteten, es war ganz still in dem großen Zimmer. Endlich erscholl der Ruf: „Tafeln – raus!“ Aber schon bei

dem Wort „Tafeln“ bewegten sich alle, und es klapperte und raschelte und rumorte von allen Bänken. Burx rief: „Zurück! Erst bei ‚raus‘ kommen sie raus!“ Wieder entstand eine große Stille. „Und die Tafel kommt leise heraus, ganz leise!“ Burx hob den Zeigefinger. Ich hatte die Tafel, um ganz sicher zu gehen, mit dem vorderen Rand auf meine Knie gelegt. Sobald ich nun bei „raus“ heftig unter die Bank griff, stieß ich auf den vorderen Rand der Tafel; sie fiel, und die Kordel, daran das Schwämmchen und der Lappen hingen, riß die Griffelbüchse nach sich und es gab einen beträchtlichen Lärm; denn meine Büchse war sehr groß und bis zum Rand gefüllt. Burx, der mich zuerst gelobt hatte, kam sofort herangestürzt, und schon hatte ich eine Ohrfeige sitzen. Ich war sehr beschämt und darum sehr froh, daß ich unter die Bank tauchen konnte, um alles an seinen Platz zu bringen.

Ich sah die Beine der Jungen und hörte, wie sie droben lachten. Doch da kam ein Donnerwetter über sie. Es wurde wieder ganz still, und ich guckte über die Bank und sah, wie Burx zum Schrank ging. Er griff hinein und zeigte uns ein Rohrstöckchen und rief, daß jeder, der in der Schule lache oder andere Unarten treibe, es mit diesem Stöckchen über die Hände bekomme und vor allen Dingen jeder, der erst nach dem Gebet das Schulzimmer betrete. Für Zuspätkommen gebe es zwei oder vier Schläge über die Hand; für Unaufmerksamkeit und schlechte Antworten zwei; für Roheiten und Ungehorsam und Frechheiten aller Art sechs bis acht, je nachdem!

Wir saßen alle sehr still da und ließen unsere Blicke von dem hoherhobenen, wie Gold schimmernden Stöckchen auf unsere Hände sinken, sie lagen ordentlich übereinander auf den Bänken. Und es wurde mir langsam klar, daß die schönen Säulen und die alten, frommen Männer mit Bärten und Schriftrollen, womit ich in der Phantasie die Schule ausgeschmückt hatte, nicht der Wirklichkeit entsprachen, wohl aber Nickels Geschichten vom Stock.

Am zweiten Tage lernten wir, wer der Mann und die Frau auf den Bildern neben dem Kruzifix seien. Burx nahm aus dem Schrank einen Stock, der größer war als er selber. Wir wurden plötzlich alle ganz still, duckten uns und die rechten Hände legten sich auf die linken. Aber er kam nicht zu uns, sondern stieg mit dem Stock auf das Podium und zeigte auf den Mann, der einen Schnurrbart hatte genau wie das Nasenvögelchen. Auch die Haare waren so hübsch und schräg nach hinten gescheitelt. Da sagte Burx mit feierlicher Stimme, als machte er das Kreuz: „Das ist Wilhelm II., König von Preußen und Kaiser von Deutschland.“ Und er wies auf die Frau zur Linken des Kruzifixus und sagte: „Und das ist seine Gemahlin, die Königin von Preußen und Kaiserin von Deutschland.“ Was das Wort ‚Gemahlin‘ bedeute, war mir nicht klar, doch nahm ich an, des Kaisers Frau heiße so. Das Wort hatte für mich einen besonderen Klang, weil es an ‚gemahlen‘ denken ließ: gemahlenes Korn, gemahlenes Weib. Die Worte des Vaters, daß die Menschen in der Lebensmühle gemahlen werden müßten, stiegen in mir hoch. Und wenn ich nun das Bild der gekrönten Frau betrachtete, kam mir die Kaiserin als ein solcher schon gemahlener Mensch vor. Nur nach außen hin war sie noch am Leben, in Wirklichkeit war sie bereits tot und im Himmel, gemahlen und eine Nahrung für Gott. Darum auch machte der Lehrer ein so frommes Gesicht, als er mit dem Stock auf sie zeigte.

Darauf ging Burx an die Tafel, nahm ein Stück Kreide und zog einen sehr langen, dünnen, schräg aufsteigenden Strich auf das schwarze Holz, er schloß einen dicken Strich nach unten an, und wieder fuhr seine Hand zart nach oben – setzte plötzlich einen Punkt über den dicken Strich und zwar so fest, daß die Tafel wackelte, die Kreide abbrach, und alle Jungen zu lachen begannen. Burx fuhr herum, er war rot im Gesicht. „Denkt an das harte, dünne Ding, das im Schrank ist“, rief er. „ Und das ist ein i!“ Er zeigte dabei mit der Hand auf die Tafel: „Haarstrich, Grundstrich, Haarstrich, Punkt! Wir

können aber auch sagen: rauf, runter, rauf, Pünkelchen drauf. Und jetzt macht eure Tafeln voll – mit i’s.“

Ich machte ein i und noch eins und noch eins. Als ich merkte, daß ich es konnte, verlor ich die Lust daran und malte eine Baumsäge und dann einen Hahnenkamm. Zum Kamm machte ich den Kopf und den Leib des Hahns, es war unser Huhnepitter, ich konnte ihn gut erkennen. Ich machte ihm auch noch Körner in die Luft vor den Schnabel, lauter Pünkelchen, und schließlich malte ich Mutter, da sie ja meistens die Körner streute, und dann noch ein paar Hühner. Plötzlich flog mein Kopf gegen die Schiefertafel, ich hörte die Hühner mit schrecklichem Gegacker auseinanderstieben, und als ich erschrocken aufblickte, wurde mein Gesicht naß von dem sprühenden Speichel aus dem Mund des Lehrers: „Willst du wohl i’s machen, du Faulenzer! Alles auswischen! Von vorne anfangen! Rauf, runter, rauf, Pünkelchen drauf!

Die Schelle, die das Pausenzeichen gab, kam mir bald vor wie der Hahn auf dem Mühlkasten: die Schelle sagte, aber nicht so zornig wie der Mühlenhahn, sondern sehr vergnügt, dass alle Buchstaben und Zahlen durchgelaufen seien, durch unsere Köpfe nämlich, und daß nun neu aufgeschüttet werden müsse. Hui, für eine kurze Frist lief die Mühle frei, viele Mühlchen liefen frei, drehten sich im Kreis, hüpfen oder trollten sogar auf dem Boden umher. Nur ein einziger Lehrer stand auf dem weiten Schulplatz und schaute von fern her zu, wie wir es trieben. Wo er sich jeweils befand, erschien der Schulhof nicht so belebt wie dort, wo er nicht war. Manchmal durchquerte seine Gestalt langsam den Platz und nahte sich einem im Staub umherrollenden Klumpen, der jeweils aus zwei oder aus unerkennlich vielen kleinen Körpern gebildet war. Das Näherkommen des Lehrers war für die ringenden Jungen sehr unangenehm, denn sie mußten ihren Kampf auf dem Höhepunkt abbrechen und am nächsten Tag

aufs neue beginnen. Darum bildeten die andern, die Zuschauer, auch meist einen dichten Ring um sie, und wenn der Lehrer trotzdem neugierig näher kam, riefen sie den keuchenden Ringern zu: „De Tipphenne“ oder „De Burx“, und das wirkte, als ob man einen Eimer Wasser auf sie geschüttet hätte. Sie ließen voneinander los, standen auf und warteten bis zur nächsten Gelegenheit, denn es mußte ja festgestellt werden, wer von den beiden der Stärkere war.

Auch an mich kam, kaum daß ich einige Wochen in der Schule war, die Reihe, daß ich kämpfen mußte. Der Junge, der mich herausforderte, war ein Jahr älter als ich. Er wohnte in einer Straße, wo es keine Bauern gab, sondern nur arme Leute. Sein Anzug war unsauber, zerrissen oder mit Flickern besetzt, die aus einem andern Stoff als der Anzug bestanden. Mit sieben Jahren trug er bereits lange Hosen, doch gingen sie ihm nur bis in die Mitte der Waden. Die blonden Haare standen ihm struppig um das Gesicht, das auch noch von großen Sommersprossen übersät war. Was meinen Gegner aber am meisten an mir ärgerte, war mein Ranzen, wahrscheinlich sogar das glänzende Schildchen auf der Klappe. Er selber trug um Tafel und Bücher einen Lederriemen geschlungen. Mit diesem Riemen schwang er seine Siebensachen in der Luft umher, und zu verschiedenen Malen sauste sein Schulpaket dicht an meinem Kopf vorbei.

Eines Tages nun nahm ich seine Herausforderung an. Es war vor Schulbeginn, und wir warteten auf das Schellenzeichen. Zuerst fürchtete ich mich vor dem Jungen, und zwar weil er ein Jahr älter war und auch, weil die rohe Art, mit der er seine Sachen durch die Luft schwang und dabei schrie und umhersprang, ihn in meinen Augen noch viel älter und stärker erscheinen ließ. Ich konnte jedoch nicht ausweichen, - es hatte sich um mich und den Zampers-Pitt bereits ein Kreis aus Zuschauern gebildet, durch den kein unbemerkter Rückzug mehr möglich war. Ich hakte also meinen

Tornister unter dem rechten Arm aus, legte ihn langsam hin und ging auf meinen Gegner zu. Der nun kam mir hohnlachend entgegen und fragte die andern, was er aus mir machen solle: Wurst oder Schwartemagen. „Du arme Jung“, sagte er dann, „du Buxeschisser!“ Damit stieß er leicht mit der rechten Schulter gegen meine rechte, und ich wußte, daß damit der Kampf eröffnet war; ich hatte es oft genug gesehen. Es kam darauf an, den Gegner auf den Rücken hinzulegen und selber oben auf zu bleiben. Man durfte kratzen, treten, schlagen, an Ohren und Haaren reißen, - nur beißen galt als unerlaubt, weil das die Art der Hunde wär, so hieß es. Kaum daß nun der Zampers-Pitt mich mit beiden Armen um die Brust zu fassen bekam und in die Höhe hob, trat ich mit aller Kraft gegen die Schienbeine, daß er mich mit lautem Geheul losließ und nach seinen Beinen griff. Da stieß ich ihn gegen beide Schultern, und er kugelte hin und schon saß ich ihm auf der Brust. Bis zum Augenblick, da er zu mir „Buxeschisser“ gesagt hatte, fühlte ich mich klein und unsicher vor seinen rohen Gebärden. Kaum aber, daß ich seinen festen Griff spürte, war's mir, als quetschte er aus meinem Innern die platzende und flammende Wut heraus. Ich wußte nicht mehr was ich tat. Erst als ich auf ihm hockte, und der Kreis der Köpfe und Schultern immer dichter um uns wurde, hörte ich einen Jungen sagen, der schon zu den Reservisten, das heißt zu den Vierzehnjährigen gehörte, - ja, das wär dem neuen Bauern sein Jung, „dä hat Mackes in de Knochen.“ Diese Anerkennung aus dem Munde eines so großen Jungen, der nahezu acht Jahre älter war als ich und im Reservistenwinkel des Schulhofes ‚Reserve hat Ruh‘ singen durfte, erfüllte mich mit einem Stolz, daß ich in diesem Augenblick den Kampf auch mit einem drei Jahre älteren Jungen aufgenommen hätte.

[...]